

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Antje Herden

Wir Buddenbergs

Abenteuer machen keine Ferien

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main



Inhalt

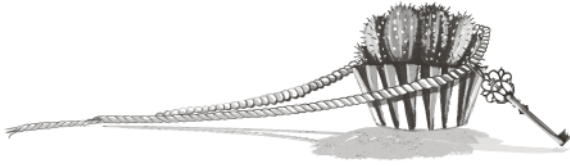
Leinen los!	7
Kapitänin der Landstraße	19
Ein neuer Freund	31
Binahe die gruselige Geschichte	47
Das Leuchten	65
Löcher	81
Campinglatzdisco	99
Auf der anderen Seeseite	111
Das Häuschen am See	127
Mitten in der Nacht	139
Luis ist weg!	149
Der Jahrmarkt	167
Lügen und Geheimnisse	181
Die Undela	193

Der Anführer der Kletteraffen
Bei meinem Papa

207

217





Leinen los!

Am ersten Morgen der großen Ferien schlug ich die Augen auf, und das Glück der Welt kribbelte in meinen Füßen.

»Juchhu! Wir fahren heute in den Urlaub«, flüsterte ich den Staubkörnchen zu, die in einem Sonnenstrahl vor meiner Nase herumtanzten.

Wenn die ganze Herrlichkeit des Sommers vor einem liegt, ist das der allerbeste Grund für das allerkribbligste Fußkribbeln überhaupt. Darum kam ich gar nicht auf die Idee, dass es auch noch etwas anderes bedeuten konnte, nämlich die Ankündigung des ganz und gar unheimlichen Seeabenteuers, das auf uns wartete.

Wir hatten unseren alten VW-Bus schon am

Abend vorher gepackt, damit wir gleich früh am Morgen losfahren konnten.

Opipi nannte unseren Urlaub *Die Sommerfrische*, mein großer Bruder Joshua *Die Alltagspause* und Mama *Die große Flatter*. Luis und Lukas, die Zwillinge, sagten *Reitweise* und *Weltreise*. Luis vertauscht nämlich manchmal die Buchstaben. Doch ganz egal, wer wie dazu sagte, das Wichtigste war, dass wir Buddenbergs zusammen in die Welt hinauszogen. Oder zumindest aus der Stadt hinaus und irgendwo anders hin. Ich bin Mia und sehr gerne zu Hause, aber noch lieber unterwegs. Unterwegs erlebt man ganz besondere Abenteuer, und ein gutes Leben braucht beides: Zuhause- und Unterwegsabenteuer.



Nach dem Frühstück suchten wir uns alle ein Plätzchen zwischen unseren Campingsachen, die sich bis an den Bushimmel türmten. Mein Herz hüpfte vor Freude, aber nicht nur meins. Wir alle konnten es kaum erwarten loszukommen.

Leider ging es am Anfang nicht ganz so schnell.

»Leinen los und Schiff ahoi!«, rief Mama.

Opipi kicherte. »Na, das wollen wir doch erstmal sehen.«

»Was soll denn das bedeuten?«, fragte Mama und schnallte sich an.

»War nur so ein flüchtiger Gedanke«, sagte Opipi.

Ich musste mir ein Grinsen verkneifen und hörte Joshua hinter mir leise lachen. Opipi, Joshua und ich wussten, dass bestimmt noch irgendwas dazwischenkommen würde.

Opipi saß vorne neben Mama, auf dem Shotgun-Sitz. Vielleicht fragt ihr euch, was das ist. Das ist der Beifahrersitz und der wichtigste Sitz überhaupt. Das hatte uns Opipi erklärt. Denn der Beifahrer musste für die Sicherheit des Fahrers sorgen. Mit einer Shotgun, also einem Schießgewehr, auf der Flucht vor Banditen. Oder mit Getränken, Karamellbonbons und einer Straßenkarte, wenn man nur so unterwegs war, in den Urlaub zum Beispiel.

Eine Straßenkarte wollte Mama nicht, auch kein Navigationsgerät und schon gar keine Tipps von Opipi. Das ist typisch Mama. Wie immer hatte

sie sich die Strecke zu Hause am Computer eingepägt. Oder zumindest angeguckt. Zur Sicherheit verriet sie aber niemandem, wo sie eigentlich hinwollte. So konnte sich hinterher auch keiner beschweren. Das kannten wir schon und ahnten, dass Mama ziemlich oft ganz woanders hingewollt hatte als an den Ort, an dem wir am Ende landeten.

Neben mir rutschten und zappelten meine Zwillingsbrüder Luis und Lukas herum. Sie hatten ihre großen Kuschelkissen und Unmengen Bilderbücher dabei und überlegten gerade, wie viele Zentimeter der Autobank jedem für seine Sachen zustanden. Lukas hatte sogar mein Geodreieck in den Bus geschmuggelt, um das ganz genau auszumessen. Mir war das egal. Dem Dreieck fehlten sowieso schon zwei Ecken, und für das nächste Schuljahr würde ich ein neues brauchen. Doch an die Schule wollte ich die nächsten sechs Wochen lang nicht den klitzekleinsten Gedanken verschwenden.

Auf der hintersten Bank hatte Joshua es sich bequem gemacht. Er war wie immer mit schwarzem Kajal und blutrotem Lippenstift geschminkt.

Seinen schwarzen Mantel trug er aber nicht. Immerhin wollten wir ja zelten. Da wäre so ein langer Mantel ziemlich unpraktisch gewesen. Joshua steckte mit seiner Nase tief in einem dieser kleinen gelben Heftchen, in denen seine geliebten Theaterstücke stehen.

»Alles angeschnallt?«, fragte Mama.

»Ja, Mama!«, antworteten wir.

»Kinder, ihr wisst doch, welchen wichtigen Sitz ich eingenommen habe, nicht wahr?«, fragte Opipi.

»Den Shotgun-Sitz«, krächte Lukas.

»Damit Mama in Hicherseit ist«, rief Luis.

Opipi nickte zufrieden. Mama steckte den Schlüssel ins Zündschloss, der Motor heulte auf, und wir ruckelten von unserem Grundstück Richtung Unterwegsabenteuer.

Also beinahe jedenfalls. Denn so einfach ist es bei uns nie.

In Wirklichkeit schnallte sich Luis nämlich wieder ab und sprang von seinem Sitz, bevor Mama den Schlüssel umgedreht hatte.

»Das Fuddel! Ich habe das Fuddel vergessen. Ich muss es sofort holen!«, rief er. Dann schob er die Bustür auf und lief zum Haus zurück.

Das Fuddel war ein Stofffetzenwesen mit einem dicken Knoten in der Mitte. Luis erzählte ihm alles, was er erlebte, und er fragte es alle Fragen, die er hatte. Luis besaß auch ein Keah. Das Keah war praktisch das Gleiche wie das Fuddel, nur etwas älter. Sein Zwillingbruder Lukas kuschelte nicht mit Stofffetzenwesen. Manchmal trug er aber das Keah für ihn, wenn Luis alle Hände voll hatte. Und manchmal erklärte Lukas dem Fuddel und dem Keah die Dinge noch einmal anders. Nämlich immer dann, wenn er das Gefühl hatte, Luis hätte da irgendwas nicht richtig verstanden.

»Die Show beginnt«, sagte Opipi.

Mama stöhnte auf und schnallte sich wieder ab. Dann lief auch sie zu unserem Haus zurück, um Luis aufzuschließen. Sie hatte unseren Ersatzschlüssel in der Dachrinne versteckt, damit Opipis Freund Heribert ihn dort finden konnte. Heribert würde die Blumen gießen und den Postkasten leeren, solange wir nicht da waren.

An die Dachrinne kam Luis nicht heran. Mama auch nicht. Darum musste sie einen leeren Blumenkübel umdrehen und als Tritt benutzen.

Opipi ließ das Seitenfenster herunter.

»Warum benutzt du nicht deinen Schlüssel?«, rief er zu Mama auf dem Blumenkübel hinüber.

»Der ist irgendwo im Bus«, knurrte Mama.

Opipi feixte und zündete sich seine Pfeife an.

»Opipi, du sollst im Bus nicht rauchen«, sagte ich.

Eigentlich wäre es ja gesünder gewesen, wenn Opipi überhaupt nicht geraucht hätte. Das wusste er selbst auch, ich kannte ihn aber gar nicht ohne seine Pfeife.

Mama, Luis und das Fuddel kamen wieder aus dem Haus geflitzt. Mama stieg auf den Blumenkübel, versteckte den Schlüssel in der Dachrinne und stellte den Kübel an seine Stelle zurück.

Gerade als Luis seinen Gurt mit einem *Klick* wieder eingesteckt hatte, musste Lukas unbedingt noch einmal auf die Toilette.

»Na, wer sagt's denn«, brummte Opipi. Fröhlich schmunzelnd paffte er zum offenen Busfenster in den Garten hinaus. Opipi hat gerne recht.

»Muss noch jemand aufs Klo?«, fragte Mama.

»Ich muss auch mal«, rief Luis.

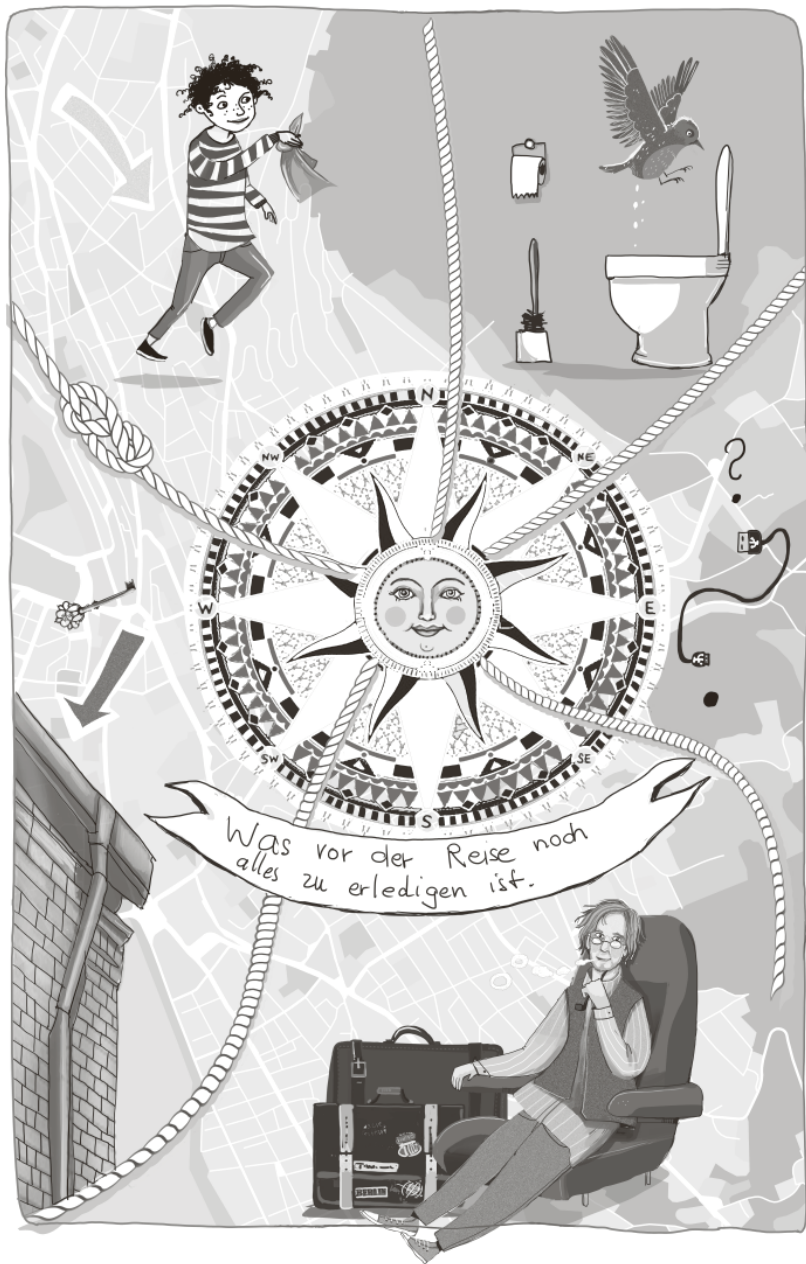
Dann schnallte er sich wieder ab und huschte

hinter seinem Bruder her. Mama verdrehte die Augen und lief den beiden nach, stieg auf den umgekippten Blumenkübel, fand in der Dachrinne den Schlüssel, stieg vom Blumenkübel herunter und schloss die Tür auf.

Es war klar, dass es noch etwas dauern würde, bevor wir wirklich losfahren, darum nahm ich meinen Lebensatlas heraus. In den zeichne ich meine Karten, mit denen ich mir alles, was passiert und was ich sehe, ein bisschen besser erklären kann.

Joshuas Smartphone klingelte. Es klingelt nicht oft, denn Joshua hat nicht so viele Freunde. Das liegt daran, dass er ein bisschen anders ist als andere, sagt Opipi manchmal traurig. Ich finde das nicht traurig. Joshua ist eben Joshua. Der beste große Bruder der Welt, der am liebsten Theaterstücke liest und so schön ist wie Schneewittchen.

Ich hörte nicht zu, was er zu besprechen hatte. Aber als er damit fertig war, merkte er, dass er sein Ladekabel vergessen hatte. Darum krabbelte er auch noch einmal aus dem Bus und lief ins Haus.



»Da war'n es nur noch zwei«, sagte Opipi.

Er begann, ein altes Kinderlied zu summen, aus der Zeit, als er selbst noch ein Kind war. Es hieß *Zehn kleine Negerlein*, und heute darf man es nicht mehr singen, weil man zu niemandem *Negerlein* sagen darf. Ich summte im Kopf mit. Dann sang ich das Lied leise vor mich hin, aber mit einer ausgedachten Strophe.

»Zwei kleine Buddenbergs,
die saßen noch im Bus,
da kam die Moder-Lise an,
gab einem einen Kuss.«

Opipi musste lachen. Dabei verschluckte er sich an seinem Pfeifenrauch und hustete. Das klang nicht sehr gesund. Ich dachte mir noch eine Strophe aus.

»Ein kleiner Buddenberg
saß ganz allein im Bus,
erstickt' an seinem Pfeifenqualm,
und darum ist jetzt Schluss.«

Mama und die Zwillinge kamen wieder zurück. Alle stiegen ein, schnallten sich an, und Mama wollte den Motor starten.

»Da fehlt noch jemand«, sagte Opipi.